



2017

Jahresbericht



stiftung pädagogisch-therapeutisches zentrum

ptz-bl.ch

Inhalt

- 3 Vorwort der Präsidentin
- 5 Bericht der Geschäftsführung
- 8 «Selbstlos, feinfühlig und aufopfernd?»
– Das Bild der Mutter
- 11 «Wir sitzen im gleichen Boot.»
- 15 Das grösste Geschenk, das wir uns vorstellen können..»
- 19 Eine Frage der Haltung
- 24 Statistiken
- 26 Finanzbericht
- 33 Dankeschön
- 34 Mitarbeitende und Stiftungsrat
- 35 Adressen

Die Sprache des Jahresberichtes ist so einfach wie möglich.

In diesem Jahresbericht kommen Menschen zu Wort, denen wir irgendwie alles zu verdanken haben – die Eltern. Ohne sie gäbe es uns alle nicht. Sie sorgen für uns, kämpfen für und mit uns. Sie setzen sich für unsere Interessen ein und versuchen uns die beste Ausgangslage zu schaffen. Bei Kindern mit einer mehr oder weniger starken Behinderung sind sie zusätzlich gefordert. Nicht nur sind die Sorgen und der tägliche Kampf grösser. Oft müssen sie auch noch Vorurteile, Widerstände und andere Hürden überwinden, um uns – ihren geliebten Kindern – das Leben zu erleichtern.

Die Stiftung ptz und ihre Mitarbeitenden versuchen im Rahmen ihrer Möglichkeiten, die Eltern bei dieser Aufgabe zu unterstützen. Dazu gehört auch, dass wir ihnen Gehör verschaffen. Es braucht nicht nur Kraft und Mut, sich um sein behindertes Kind zu kümmern und sich für dessen Interessen einzusetzen. In einer Gesellschaft, in der Erfolg fast alles ist, braucht es auch Mut dazu zu stehen, dass das eigene Kind vielleicht nicht dem Mainstream entspricht. Beides verdient unseren Respekt.

■ Aktuelle Entwicklung

Derzeit befindet sich die Landrats-Vorlage zu den Massnahmen der Speziellen Förderung auf Primarschulstufe in der Vernehmlassung. Sehr erfreulich ist das grundsätzliche Bekenntnis des

Kantons zur Speziellen Förderung. Die vorgesehene Lösung, wonach pro Schule eine bestimmte Anzahl an Förderstunden zur Verfügung steht, die bei Bedarf verteilt werden können, ist an sich sinnvoll. Die Festlegung der Förderkontingente muss sich aber an den aktuellen Schülerzahlen orientieren und sie muss die Unterschiede des Bildungsniveaus berücksichtigen. Ausserdem muss die Obergrenze für Förderstunden aufgehoben werden. Der Förderbedarf der eingangs erwähnten Kinder lässt sich nämlich nicht über Zahlen steuern. Der Bedarf besteht, oder er besteht nicht. Aber er richtet sich nicht nach fixen Kontingenten. Niemand will der Mutter eines behinderten Kindes sagen müssen, dass es Förderung erst bekommt, wenn der Pool wieder gefüllt ist. Wenn das Kind Unterstützung braucht, dann zählt nur das.

■ Wechsel im Stiftungsrat

Nach über zehn Jahren ist im vergangenen Jahr Violette Vögeli aus dem Stiftungsrat zurückgetreten. Als Kinder- und Jugendpsychiaterin hat sie uns in all den Jahren wertvolle fachliche Anregungen geben können. Dafür und für die stets angenehme Zusammenarbeit danken wir ihr an dieser Stelle nochmals ganz herzlich und wünschen ihr viel Musse und schöne Stunden mit ihrer Familie.

Ebenfalls im vergangenen Jahr konnten wir eine schon seit

dem Vorjahr bestehende freie Position wieder besetzen. Mit Bernhard Bonjour aus Liestal haben wir einen Bildungsfachmann aus der Praxis – er war mehr als 30 Jahre Gymnasiallehrer – in unser Gremium geholt. Er hat sich bereits bestens eingelebt und wir freuen uns, ihn an unserer Seite zu wissen.

Noch nicht abgedeckt ist damit der Bereich der Kinderpädiatrie bzw. –psychologie. Wir sind aber überzeugt, dass auch diese Fachkompetenz im Stiftungsrat bald wieder vertreten sein wird.

■ Dankeschön

Im Namen des Stiftungsrates bedanke ich mich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die mit ihrer täglichen Arbeit im Interesse der Kinder und der Eltern helfen, deren Leben zu erleichtern. Zudem danke ich allen zuweisenden und kooperierenden Stellen für die stets gute und fruchtbare Zusammenarbeit.



Caroline Rietschi
Stiftungsratspräsidentin



«Zur Erziehung eines Kindes braucht man ein ganzes Dorf.»

Afrikanische Weisheit

■ Im Mittelpunkt steht das Kind.

So empfehlen wir uns den Eltern, Familien und zuweisenden Stellen. Jedoch ohne das «Dorf» – das Umfeld – wären unsere Angebote für das Kind ohne Erfolg.

Was bedeutet es für Eltern, mit ihrem Kind zu uns zu kommen? Welche Hürden müssen sie nehmen, um sich den Fachpersonen zu stellen? Wie gelingt die Umsetzung von fachlicher Beratung für den sowieso ereignisreichen Alltag? Diese Fragen häufen sich bei Familien. Vor allem bei Familien mit Kindern, die nicht der Norm entsprechen, deren Entwicklungsverläufe Sorgen machen.

Dieses Thema haben wir aus vier Blickwinkeln angesehen: Aus der Sicht einer Heilpädagogin als Fachfrau und Mutter. Aus dem Blickwinkel einer Mutter, deren Kind bis Sommer 2017 in der Heilpädagogischen Früherziehung betreut wurde. Ein Elternpaar, dessen Sohn in die Psychomotorik-Therapie geht, hat uns dazu einige Fragen beantwortet. Und eine Stiftungsrätin, Mutter von drei erwachsenen Kindern, schildert ihre Erfahrungen im Leben mit einer besonderen Tochter.

■ Weiterentwicklung der Teams

Die Psychomotorik-Therapie hat zusätzlich zu ihrem alltäglichen Auftrag im 2017 im Kanton Basel-Landschaft 36 Basisschrift-Kurse durchgeführt. Das war wichtig, damit die Lehrer und Lehrerinnen ihrerseits beginnen konnten, im laufenden Schuljahr die Basisschrift zu unterrichten.

An unseren internen Fortbildungstagen haben sich die Psychomotorik-Therapeutinnen verzaubern lassen: Sie haben sinnhafte und altersgerechte Methoden gelernt, mit denen sie «Therapeutisches Zaubern» in den Therapien ansprechend einsetzen können.

In der Heilpädagogischen Früherziehung haben wir uns mit den Grundlagen des Care-Index beschäftigt. Beim Care-Index verwenden Therapeutinnen Videos. Damit können sie feine Zeichen und Muster erkennen in den Begegnungen zwischen einem Kleinkind und seinen Bezugspersonen. Das Ziel ist, damit familiennah und ganzheitlich die Familien besser zu verstehen.

Damit widmen wir uns auch immer mehr den jüngsten Kindern, um frühzeitig – und vorsorgend – Entwicklungen zu unterstützen und die Eltern zu begleiten.

■ Veränderungen in den Teams

Nach fast 31-jähriger Berufstätigkeit in der Heilpädagogischen Früherziehung ist Andres Kipfer ausgetreten. Wir danken ihm für die langjährige gute Zusammenarbeit und wünschen ihm alles Gute im Vorruhestand.

Neu begrüssen wir im HFE-Team Liestal Verena Höfer, Donata Rohrer, Sabrina Schwald und Jennifer Eichin, in Reinach Sabina Senn.

In der Psychomotorik-Therapie hat Valerie ter Meer im Sommer 2017 am Standort Pratteln aufgehört zu arbeiten. Mit Hendrikje Lange konnten wir eine erfahrene Mitarbeiterin gewinnen. Nach dem Austritt von Romana Imler in Laufen arbeitet dort nun an ihrer Stelle Andrea Vollenweider.

In Reinach haben wir das Team mit Moritz Schneiter und Daria Zogg erweitert. Rahel Klotz unterstützt uns dort zusätzlich nach ihrem Praktikum in Allschwil.

■ Dank

Für die Beiträge in diesem Jahresbericht herzlichen Dank an die beiden Eltern, unsere Mitarbeiterin und an die Stiftungsrätin.

Den Familien, kantonalen Fachstellen und den kooperierenden Fachpersonen ein herzliches Dankeschön für das begebnungsreiche Jahr und die vielen fachlichen Zusammenkünfte.

Ich bedanke mich bei allen Mitgliedern des Stiftungsrates und den Mitarbeitenden für die freundvolle Zusammenarbeit und sinnhafte Tätigkeit in der Stiftung.



Elke Bernhardt
Geschäftsführerin





■ Das Bild der Mutter

«Ist es nicht eine verpasste Kommunikationschance mit dem Kind, wenn eine Mutter am Smartphone textet?» Diese Frage stellt eine Mitstudentin der Heilpädagogik in einer Vorlesung an der Hochschule. Ich, Mutter von drei Kindern, sitze daneben und bin augenblicklich etwas verblüfft und gereizt. Muss denn eine Mutter ständig bereit sein, mit ihrem Kind zu kommunizieren? Also mit ihm zu reden, sich mit ihm beschäftigen? Darf sie überhaupt noch eine eigenständige Person sein? Darf sie eigene Bedürfnisse haben, die nichts mit dem Kind zu tun haben?

Im Laufe meiner Ausbildung zur Heilpädagogischen Früherzieherin erlebte ich häufig solche Momente, solche Fragen und Aussagen zu Müttern. Gleichzeitig erinnerte ich mich gut an den Zahnarzt, der mir erklärte, die Schluckprobleme meines Sohnes kämen nicht von der gerade erfolgten Mandeloperation. Stattdessen behauptete er, diese Probleme hätte mein Sohn schon immer. Mein Sohn hat das schon immer? Wie kommt dieser Arzt dazu, so etwas zu sagen? Er, der mein Kind zum ersten Mal sieht.

Oder ich denke an den Passanten, der meinte, man müsse meine dreijährige schreiende Tochter mal «so richtig abschwarten». Solche oder andere Erlebnisse hat wohl jede Mutter. Sowohl mit Fachpersonen als auch mit Menschen in der Öffentlichkeit.

«Selbstlos, feinfühlig und aufopfernd?»

Ich begann, intensiver darüber nachzudenken und stellte mir die Frage, was wir denn überhaupt für ein Mutterbild haben in unserer Gesellschaft. Was für Anforderungen stellen wir an eine Mutter? Was darf sie und was nicht? Was ist denn eine normale Mutter? Und wie gehen wir mit Müttern um?

Diese Fragen untersuchte ich zum Abschluss des Studiums mit meiner Masterarbeit. Ich gab ihr den Titel: «Selbstlos, feinfühlig und aufopfernd? Das Mutterbild und die Heilpädagogische Früherziehung.»

Ich las viele Bücher und sprach mit Müttern und Fachpersonen. Nach der intensiven Beschäftigung mit dem Thema bin ich zum Schluss gekommen, dass wir ein sehr idealisiertes Bild der Mutter haben: Wir sehen sie gerne als fürsorglich, geduldig und einfühlsam. In unserer Vorstellung ist sie äusserst selbstlos und die Liebe zu ihrem Kind ist wie selbstverständlich.

Gleichzeitig aber scheint die Mutter ständig bewertet, beurteilt und häufig auch abgewertet zu werden. So als ob sie immer mit diesem idealisierten Mutterbild verglichen würde und dann diese Erwartungen nicht erfüllt. Immer wieder erzählten mir auch Mütter, sie würden nur noch in ihrer Rolle als Mutter gesehen werden. Sie fühlten sich nicht mehr als Personen mit eigenen Interessen, Fähigkeiten und Wünschen.

Gerade Mütter mit Kindern mit Behinderungen empfanden die

Idealbilder manchmal als sehr belastend. Denn häufig ist ihr Alltag sehr anstrengend. Vielleicht schläft das Kind wenig oder schlecht. Oder es verhält sich in der Öffentlichkeit nicht lieb und brav, sondern schreit und schlägt. Die befragten Mütter erzählten von Erschöpfung und Schlafstörungen, von Schuldgefühlen und Einsamkeit. Und häufig von schmerzhaften Bemerkungen über ihre Fähigkeiten als Mutter. Und sie erzählten von Mutterliebe.

Ich denke, die Anforderungen an die Mütter sind vielfach eine Überforderung. Als Fachperson ab und zu über die eigenen Mutterbilder nachzudenken, könnte hilfreich sein. Denn im Grunde möchten wir ja alle das Gleiche: zufriedene Kinder, die sich entwickeln. Und das geht wohl besser mit zufriedenen Müttern.



Corinna Buzzi
Heilpädagogische Früherzieherin



Unser Sohn kam mit einer Trisomie 21 zur Welt. Das Down Syndrom: Jeder kennt es, jeder kennt die typischen äusseren Merkmale und jeder weiss, dass diese Menschen besondere Betreuung und Begleitung brauchen. Doch als Baby? Für uns war klar: Wie jedes Neugeborene braucht unser Sohn Liebe, Geborgenheit und Nahrung.

Die Kinderärztin sagte uns dann, dass unser Kind höchstwahrscheinlich Logopädie, zeitweise Physiotherapie und auch Frühförderung braucht. Ich bin natürlich dankbar über das Angebot, das wir in der Schweiz haben, und dass dies auch in den (Schul-)Alltag eingebunden werden kann. Ich muss vorausschicken, dass ich von Beruf Kindergärtnerin bin. In meiner Laufbahn habe ich auch schon Kinder mit Förderbedarf und deren Eltern begleitet, um die passende Unterstützung zu finden. Weil wir mit unserem Sohn eine klare Diagnose hatten, wollte ich uns beim zuständigen ptz schon mal anmelden – einfach damit man weiss, dass da «irgendwann ein Kind kommen würde».

Ohne genaue Vorstellungen rief ich also an. Eine angenehm ruhige und vertrauenswürdige Stimme erklang am anderen Ende des Telefons. Interesse für unser Kind und unsere Situation war von Anfang an spürbar, kein Ausfragen, keine bloss informative Abhandlung und Erfassung unseres Falls – hier stehen die Menschen im Vordergrund! Zu meinem Erstaunen eröffnete mir die Heilpä-

dagogin, dass wir schon von Geburt an auf ihre Dienste zählen können. Es läge aber bei uns, ob und wann wir wollten. Es gab keinen Druck, kein «es wäre schon sehr wichtig, wenn Sie ...» – einfach eine Einladung, ein Angebot. Das war schön!

Und neu, der Ball lag bei uns. Kein Aufgebot, keinen Termin, den man sich einrichten musste. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt schon viele ärztliche Kontrollen und eine Herzoperation mit den dazugehörigen Terminen hinter uns. Unser Sohn war nun sieben Monate alt. Uns ging es gut mit ihm. Er hat von Anfang an den Kontakt zu uns und unseren Herzen gefunden. Und natürlich wollten wir die bestmögliche Unterstützung für ihn. Aus dieser Lage heraus und aufgrund des wohlwollenden Telefongesprächs entschieden wir, einen Termin für einen Besuch der Heilpädagogin zu vereinbaren. Wirklich, es war so, wie wir einen Besuch empfangen würden: eine freudige Begegnung, ein Lachen für jeden von uns, Fingerspiele und Verse für unseren Sohn – man spürt die Wichtigkeit der Beziehung von Mensch zu Mensch.

Durch seine offene Art sind wir mit unserem Sohn von Anfang an mittendrin in der Therapie, das heisst im Spiel, in der Bewegung, in den Sinneserfahrungen, im Anregen, im Unterstützen der Möglichkeiten. Alles mit Freude und positivem Fokus auf seinem Potential. Einfach schön!

Zu Beginn wollten wir nur alle zwei Wochen einen Termin bei der

Heilpädagogin, da wir noch Physiotherapie und andere Termine hatten. Und es gibt in der Familie ja auch noch eine grössere Schwester, die auch Zeit und Raum benötigt. Da unser Sohn sich jedes Mal freute, wenn die Heilpädagogin kam und keinerlei Anlaufschwierigkeiten hatte, passte das gut. Mit der Zeit merkten wir aber, dass er immer mehr nach ihr fragte und dass wir sie in den Ferien regelrecht vermissten. Somit war die Zeit reif für einen wöchentlichen Besuch.

Für mich als Mutter war dies eine sehr bereichernde Zeit. Ich durfte immer dabei sein, sehen wie die beiden arbeiteten, wie mein Kind mitmachte, wie es geführt wurde – ich konnte viele Ideen aufnehmen und in unseren Familienalltag übernehmen. Auch für das Kind entstand somit eine Brücke und die Inhalte waren nicht nur isoliert in den Förderstunden präsent. Ich konnte mich während der Therapiestunde aber auch zurückziehen, mal in Ruhe haushalten, was im Alltag sonst unmöglich war. Bei Fragen rund um die Erziehung, den Umgang mit neuen Situationen, elterlichen Zweifeln stiess ich immer auf offene Ohren und Verständnis. Es ist nicht nur eine Therapie und Unterstützung für das Kind, sondern auch für die Eltern und das ganze familiäre Gefüge.

Wir bekamen auch praktische Hilfen, um mit ihnen im Alltag zu arbeiten und unseren Sohn zu unterstützen. Auch spezielle Löffel oder Trinkbecher wurden uns ausgeliehen, um uns alltägliche Abläufe zu erleichtern. Die Standort-Gespräche mit der Heilpädagogin taten mir sehr gut. Da konnten wir dann eben Schwarz auf Weiss den Entwicklungsrückstand unseres Kindes sehen, der





zunehmend grösser wurde. Und das holte uns augenblicklich auf den Boden der Tatsachen zurück. Einerseits half dies, um nicht in unserer Geschichte zu versinken, denn unsere Situation ist für uns ja normal. So haben wir den Realitätsbezug nicht verloren. Andererseits kann so eine Standortbestimmung aber auch weh tun. Dass mich dies immer nur kurz gestreift hat, ist sicher der guten Vertrauensbasis zu verdanken und dem Fokus auf das nächste erreichbare Ziel. Als Eltern erträgt man das auch besser von einem Gegenüber, das eine positive Beziehung zum Kind hat und das es auf seinem Lern- und Entwicklungsweg begleitet. Irgendwie hatte ich das Gefühl, «wir sitzen im gleichen Boot».

Mit drei Jahren hätte unser Sohn die Möglichkeit gehabt, mit anderen Kindern die Spielgruppe in den Räumlichkeiten des ptz zu besuchen. Da er aber bei uns im Quartier integrativ in eine Spielgruppe gehen konnte, waren wir sehr froh und dankbar, dass wir auch weiterhin die Einzel-Förderstunden zu Hause zugesprochen bekamen. Ich hatte zuerst bei dem Vorschlag ein schlechtes Gewissen, doch das verflog mit der verständnisvollen und positiven Reaktion der Heilpädagogin sofort. Dann näherte sich der vierte Geburtstag – es ging um die Einschulung. Auch auf diesem Weg wurden wir sehr gut beraten, durften uns durch Besuche unser eigenes Bild machen. Zweifel und Fragen wurden angenommen und besprochen, es verlief alles wie gewohnt wohlwollend und ohne Druck. Im Gegenteil: Der Druck, den man sich da selber auferlegt, wird einem genommen und Vertrauen in die Zukunft geschafft. Wir fühlen uns gestärkt, den eingeschlagenen Weg mit unserem

Sohn weiterzugehen, wir haben guten Boden unter den Füßen, zu einem grossen Teil auch dank der wertvollen, einfühlsamen und unterstützenden Arbeit der Heilpädagogin des ptz.

Liebe Eltern, nutzen Sie diese Chance! Es ist eine so grosse Bereicherung und Unterstützung für Ihr Kind und die ganze Familie!

*Claudia Färber
Mutter eines vierjährigen Sohnes*



«Das grösste Geschenk, das wir uns vorstellen können.»

Das Psychomotorik-Team der Stiftung ptz betreut zur Zeit 240 Kinder und ihre Familien. Eine davon lebt in Biel-Benken. Vor nicht ganz zwei Jahren hat ihr siebenjähriger Sohn die Therapie bei Lydia Kofmel begonnen. In diesem Sommer kommt er in die Primarschule. Die Eltern waren bereit, einige Fragen zu beantworten und von ihren Erfahrungen und ihren Wünschen zu erzählen.

Frage: Natürlich verändert sich das Leben eines Paares, wenn es zu einem Elternpaar wird. Ihr Sohn ist besonders, in einigen Bereichen anders als die meisten Kinder. Hat sich Ihr Leben verändert, seit dies klar geworden ist?

Antwort: *Wir haben uns den Tagesablauf so eingerichtet, dass wir unseren Sohn optimal betreuen können und er die zusätzliche Förderung auch bekommen kann. Das heisst für uns natürlich zusätzliche Fahrdienste und mögliche Wartezeiten, die wir aber sehr gerne in Kauf nehmen. Wir haben gelernt, unseren Sohn so zu nehmen wie er ist. Im Herzen weiss man das als Eltern von Anfang an. Es ist mehr der Verstand, der immer wieder mal über das Ziel hinausschiesst und nur das Bestmögliche für ein Kind möchte. Dies ist aber nicht immer der geradlinige Weg, es können problemlos Weggabelungen auf der Strecke liegen.*

Frage: Was erfüllt Sie mit Freude, wenn Sie an Ihren Sohn denken?

Antwort: *Unser Sohn ist das grösste Geschenk, das wir uns vorstellen können. Wir lieben ihn, so wie er ist und erfreuen uns jeden Tag an seinem Wesen, an seiner Neugierde für diese Welt und seiner unvoreingenommenen Freundlichkeit.*

Frage: Kinder, die nicht stromlinienförmig sind, stellen ihre Eltern vor eine ganz spezielle Herausforderung. Was empfinden Sie als belastend in Ihrer Situation? Was könnte helfen?

Antwort: *Belastend ist die Situation eigentlich nur dann, wenn man in das gesellschaftliche Gefüge eintaucht und das «Normale» als Norm betrachtet. Wenn man aber weiss, dass jedes Kind eine unendliche Wundertüte ist und der Zeitpunkt des Öffnens ein selbstbestimmter ist, hilft das sehr.*

Frage: Was braucht Ihr Sohn heute, damit er glücklich und zufrieden ist?

Antwort: *Unser Sohn hat seine Familie und sein kleines soziales Umfeld, in dem er sich pudelwohl fühlt. Wir haben gelernt, seine*



Bedürfnisse zu verstehen und wissen, dass er viel Zeit für Dinge braucht, die ihm besonders am Herzen liegen – vor allem Zeit zum Spielen und Zeit in der Familie, die für ihn ein starker Rückhalt ist.

Frage: In 30 Jahren: Ihre Kinder sind längst erwachsen. Welches Bild der Zukunft möchten Sie für Ihre Familie sehen?

Antwort: *Wir wünschen uns als Familie weiterhin die Momente der Vertrautheit, die es nur innerhalb einer Familie gibt. Diese Momente sind die Bausteine für die Hochhäuser der Zukunft, die unsere Kinder bauen werden. Wir möchten als Fundament immer für sie da sein.*

Eltern eines siebenjährigen Jungen





Keiner von uns Eltern, die ein Kind mit einer Behinderung in seiner Entwicklung begleiten, kennt sich damit aus. Wir werden erst zu Experten. In kleinen Schritten, in langen und mühsamen Prozessen, zahlreichen Arzt- und Therapiebesuchen. Dazwischen liegen Himmel und Hölle, Hoffen und Bangen, pure Freude und abgrundtiefe Verzweiflung. Doch das ist normal. Normal in einem Leben, das keiner gesellschaftlichen Norm entspricht. Und genau da liegt das Problem.

Das, was wir als Eltern leisten, leisten wir gerne. Mal besser, mal schlechter, so gut wir eben können. Die grosse emotionale Herausforderung steckt in dem Bereich, den wir Gesellschaft nennen.

Konkret: Wir haben eine Besprechung (bei der Bank, bei der Berufsberatung usw.). Unser Gegenüber redet mit uns über unsere Tochter und spricht von ihr als «es». Obwohl sie daneben sitzt und obwohl doch sie die Betroffene ist.

■ Mitbestimmung und Selbstbestimmung

Praktisch geht es natürlich um Kindergarten und Schulen für alle. Um genügend Geld, das Lehrkräfte in die Lage versetzt, alle Schüler und Schülerinnen so zu unterrichten, dass sie ideal gefördert werden. Allesamt. Um Berufsausbildungen, die Lehrlinge befähigen, eines Tages weitgehend selbständig zu leben, anstatt für den

Rest ihres Lebens komplett dem Staat auf der Tasche zu liegen. Natürlich geht es um Mitbestimmung und um Selbstbestimmung. Was die Wohnform angeht, die Freizeit, die Liebe.

Doch ist die reale politische Katastrophe nur das Ergebnis einer Haltung: Angst vor Unbekanntem. Ich zuerst. Ich muss weiter-schneller-höher.

Also müssen wir Eltern bei jeder neuen Begegnung, bei jeder neuen Schulklasse, bei jedem neuen Verein von vorne beginnen – und Ängste abbauen, Überzeugungsarbeit leisten. Wir müssen den Leuten die Brillen wegriessen, und das mit Feingefühl. Es sind Brillen, die nur die Behinderung sehen lassen und alles andere ausblenden. Schwierigkeiten werden geradezu erwartet – obwohl diese bei Menschen ohne Behinderung genauso existieren und akzeptiert werden. Diese Brillen machen blind für Fähigkeiten und Qualitäten, die doch sehr wertvoll sind und selten.

Es gibt Sätze, die sind wie ein Schlag in die Magengrube für uns Eltern: «Ich bin eben keine Heilpädagogin.» Wir sind's auch nicht. Aber es braucht keine Ausbildung oder Bedienungsanleitung, um besondere Menschen zu verstehen. Achtsamkeit, Wertschätzung und Aufrichtigkeit reichen schon aus. Beispiel Nummer zwei: «Die anderen machen das auch so.» Dieser Satz umschreibt eine Entschuldigung. Eigentlich meint er: «Wenn du schon dazugehören willst, dann musst du so sein wie alle.» Und er steht für die



Einstellung: «In diesem Fall muss ich mich nicht weiter engagieren, keine Alternative finden.»

■ Warum ist Vielfalt nicht normal?

Wie wäre es damit, einfach den gesunden Menschenverstand walten zu lassen und Neues für alle zu wagen? Radikal anders zu denken? In dem Sinne, dass wir nicht auf die sogenannte Behinderung starren, sondern das im Blick haben, was einen Menschen ausmacht. Das wäre das Ende der Aufteilung, die immer noch unsere Welt durchzieht: Normal und nicht normal, dazugehören und naja-diesmal-darfst-du-mit. Warum ist Vielfalt nicht normal?

Ja. Unsere Kinder sind eine Herausforderung. Für uns alle. Nehmen wir sie an, wie sie sind, dann sind wir gezwungen, eine Menge zu hinterfragen. Wir versuchen, sie nicht mit anderen zu vergleichen, um sie und uns selbst zu schützen. Dennoch bemühen wir uns mit allen Kräften und Fachkräften, sie fit zu machen für ein Überleben in unserer Gesellschaft – deren Leistungskatalog, Normen und Maßstäbe miteingeschlossen. Und eigentlich ist dies nicht der richtige Ansatz. Er kostet nur irrsinnig viel Mühe und Energie und lässt das schale Gefühl eines Defizits zurück. Wenn wir ehrlich sind, haben unsere Kinder das, was manch anderen Menschen fehlt. Aber um das zu erkennen, gilt es hinzuschauen.

Dann wäre beispielsweise zu sehen, wie sehr meine Tochter sich anstrengt. Wieviel Zeit sie darauf verwendet, alles recht zu machen im Schulbetrieb. Dann wäre zu sehen, wie sehr sie sich freut,





wenn die jungen Frauen an der Bushaltestelle sie grüssen. Dann wäre sichtbar, dass «gründlich» eine Option ist zu «schnell». Oder dass «geniessen» auch «erledigen» ersetzen kann. Oder dass «ehrlich sein» Vorteile hat im Vergleich zu «angepasst sein».

Raul Krauthausen (Berliner, Autor, Moderator, Medienmacher und Aktivist) ruft die Menschen dazu auf, das soziale Denkmodell zu übernehmen. Damit meint er: Im Zusammenleben aller entstehen Schwierigkeiten. Aber nicht, weil einige anders sind als die meisten. Schwierig wird es erst dort, wo wir ein angepasstes Verhalten verlangen – und dabei nicht bereit sind, die Bedingungen so zu gestalten, dass sie für alle passen. Für Raul Krauthausen ist Behinderung ein Problem der Umwelt, die aus dem Anders-Sein erst eine Behinderung macht. In einer Wir-Gesellschaft kann das gemeinsam gelöst werden, so sagt er.

Dafür gibt es auch viele Beispiele, die Mut machen: Beispiele von Menschen, ihrer Haltung, Beispiele von Angeboten, Einrichtungen. Ein Glück. Das hilft uns Eltern mehr als man es sich vorstellen kann. Denn viel unserer Zeit und Kraft stecken wir gar nicht direkt in unsere Kinder, sondern in deren Umgebung.

Wir wünschen uns eine Umgebung, die sich aufrichtig interessiert für unsere Kinder. Menschen, die dem einzelnen Menschen begegnen, nicht seiner Besonderheit.

Cornelia Perren
Elternvertreterin in der Stiftung ptz





■ Kinderzahlen und Stellenprozente 2017

	HFE	PMT	Gesamt
Anmeldungen	122	198	320
Therapie-Eintritte	85	125	210
Therapie-Austritte	115	191	306
Kinder in Abklärung oder Therapie (per 31.12.2017)	148	199	347
Kinder auf der Warteliste mit Abklärung	0	37	37
Kinder auf der Warteliste ohne Abklärung	11	90	101
Stellenprozente (ohne Stellenprozente Geschäftsführung und Administration)	820 %	815 %	1635 %

■ Jahrgänge der neu angemeldeten Kinder 2017

Jahr	HFE	Knaben	Mädchen	PMT	Knaben	Mädchen
2005	-	-	-	1	-	1
2006	-	-	-	1	1	-
2007	-	-	-	6	6	-
2008	-	-	-	19	13	6
2009	-	-	-	34	29	5
2010	-	-	-	29	27	2
2011	-	-	-	58	43	15
2012	5	2	3	41	32	9
2013	23	18	5	9	7	2
2014	43	34	9	-	-	-
2015	29	20	9	-	-	-
2016	18	13	5	-	-	-
2017	4	3	1	-	-	-

■ Übertritte und Austritte HFE im Jahr 2017

Austrittsgründe

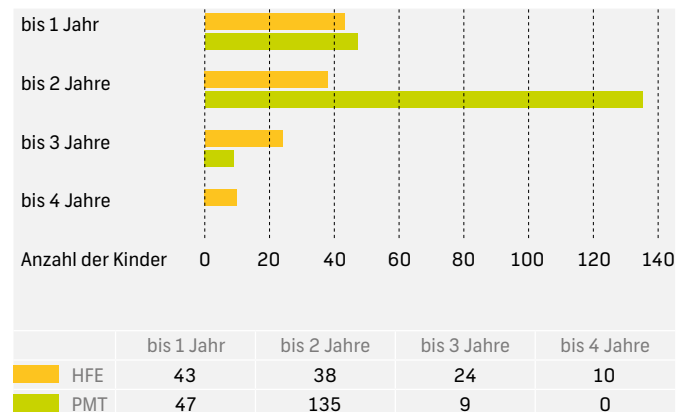
Übertritt in den Kindergarten	
Regelkindergarten	40
Regelkindergarten mit heilpädagogischer Betreuung (Integration)	17
Sonderschulkindergarten	23
Übertritte total	80

Andere Austrittsgründe

Andere Massnahmen / Therapien (z. B. Logopädie, Ergotherapie)	
Abbruch	4
Früherziehung nicht (mehr) nötig	18
Wegzug	5
Austritte total	34

Übertritte und Austritte total 114

■ Betreuungsdauer der 2017 ausgetretenen Kinder





■ Erfolgsrechnung 1. Januar – 31. Dezember

Ertrag	2017	2016
Beiträge Kanton Basel-Landschaft	3'012'061.15	2'977'782.50
Beiträge Gemeinden	26'287.50	21'562.50
Kantonsbeitrag Information & Beratung	195'193.00	154'484.50
Kantonsbeitrag Integration Sonderschüler	60'037.50	58'050.00
Total Erträge aus eigenen therapeutischen Leistungen	3'293'579.15	3'211'879.50
Beiträge für Leistungen durch TSM	252'819.35	187'558.95
Beiträge für Leistungen durch GSR/SOL	60'554.00	70'966.00
Vergütung Kt. BL für Kliententransporte	54'170.00	43'983.00
Total Erträge aus Leistungsvereinbarung	3'661'122.50	3'514'387.45
Erträge Schulung Basisschrift	31'110.00	10'990.00
Spendenertrag	3'040.00	720.00
Übrige Erträge	11'199.10	8'632.00
Total Betriebsertrag	3'706'471.60	3'534'729.45

Finanzbericht 2017

Aufwand	2017	2016
Besoldung Therapie	1'898'315.00	1'875'436.20
Besoldung Leitung und Verwaltung	230'230.65	219'376.10
Besoldung Hausdienst	28'118.70	26'515.20
Sozialleistungen und Personal-Nebenaufwand	518'995.57	491'390.90
Honorare für Leistungen Dritter	341'656.55	267'055.95
Total Personalaufwand	3'017'316.47	2'879'774.35
Mieten, übr. Aufwand Anlagennutzung	295'311.45	277'339.15
Schulungsmaterial	44'270.25	38'764.52
Büro- und Verwaltungsaufwand	196'483.84	161'338.24
Übriger Betriebsaufwand	81'943.39	79'388.20
Total Betriebsaufwand	618'008.93	556'830.11
Betriebs- und Personalaufwand	3'635'325.40	3'436'604.46
Abschreibungen auf Sachanlagen	45'754.31	72'226.21
Finanzaufwand abzügl. Finanzertrag	2'892.28	4'079.94
Betriebsergebnis vor Veränderung Fonds/Rücklagen	22'499.61	21'818.84

Aufwand	2017	2016
<i>Übertrag</i>		
Ausserordentlicher Aufwand & Ertrag aus der Ausfinanzierung der PK	-0.01	0.06
Ergebnis vor Veränderung Fonds/Rücklagen	22'499.60	21'818.90
Zuweisung Spendenertrag an Fonds	-3'040.00	-720.00
Zuweisung an zweckgebundene Rücklagen	-19'459.60	-21'098.90
Jahresergebnis	0.00	0.00

■ Bilanz per 31. Dezember

Aktiven	2017	2016	Passiven	2017	2016
Liquide Mittel	254'998.92	243'184.74	Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen	234'032.00	114'077.35
Forderungen aus Leistungen	471'045.10	278'785.95	Kurzfristige zinspflichtige Verbindlichkeit aus Ausfinanzierung PK	184'000.00	184'000.00
Übrige Forderungen	217'590.73	219'038.67	Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	61'249.95	41'957.75
Aktive Rechnungsabgrenzung	60'225.35	114'940.10	Passive Rechnungsabgrenzung	39'020.99	40'858.20
Total Umlaufvermögen	1'003'860.10	855'949.46	Total kurzfristiges Fremdkapital	518'302.94	380'893.30
Langfristige Forderung gegenüber Kt. BL aus Ausfinanzierung Pensionskasse	1'566'203.23	1'717'918.61	Darlehen zur Ausfinanzierung PK	1'469'000.00	1'603'000.00
Umbau Therapiezentren			Übrige Darlehen	55'000.00	105'000.00
Reinach und Pratteln	39'099.62	73'223.68	Langfristige Rückstellung für Darlehenszinsaufwand aus Ausfinanzierung PK	97'203.22	114'918.60
Mobile Sachanlagen	14'237.58	18'114.92	Total Fremdkapital	2'551'809.88	2'596'656.02
Total Sachanlagen	53'337.20	91'338.60	Stiftungskapital	20'000.00	20'000.00
Total Aktiven	2'623'400.53	2'665'206.67	Fondskapital freie Fonds	51'590.85	48'550.65
			Total Eigenkapital	71'590.85	68'550.65
			Zweckgebundene Rücklagen	412'303.72	392'844.12
			Total Passiven	2'623'400.73	2'665'206.67

■ Erläuterung des Stiftungsrates zur Jahresrechnung

Die vorliegende Jahresrechnung ist eine verkürzte Fassung. Die vollständige und geprüfte Version kann jeder bei der Stiftung ptz mit Mail an: geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch anfordern.

Die Erträge aus der Leistungsvereinbarung nahmen gegenüber dem Vorjahr um gut 4% zu. Etwa gleich stark stieg der totale Personalaufwand an. Mit 11% erhöhte sich der Betriebsaufwand deutlich stärker als die Erträge. Der wesentliche Grund dafür liegt bei den Kosten für die Pflege und für den Ausbau des Informatik-Systems.



Andreas Greuter
Ressort Finanzen





■ Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Eingeschränkten Revision an den Stiftungsrat der ptz Stiftung pädagogisch-therapeutisches Zentrum für Kinder, Baselland, Liestal

Als Revisionsstelle haben wir die Jahresrechnung (Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang) der ptz Stiftung pädagogisch-therapeutisches Zentrum für Kinder, Baselland, für das am 31. Dezember 2017 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Für die Jahresrechnung ist der Stiftungsrat verantwortlich, während unsere Aufgabe darin besteht, die Jahresrechnung zu prüfen. Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen hinsichtlich Zulassung und Unabhängigkeit erfüllen.

Unsere Revision erfolgte nach dem Schweizer Standard zur Eingeschränkten Revision. Danach ist diese Revision so zu planen und durchzuführen, dass wesentliche Fehlaussagen in der Jahresrechnung erkannt werden. Eine Eingeschränkte Revision umfasst hauptsächlich Befragungen und analytische Prüfungshandlungen sowie den Umständen angemessene Detailprüfungen der bei der geprüften Einheit vorhandenen Unterlagen. Dagegen sind Prüfungen der betrieblichen Abläufe und des internen Kontrollsystems sowie Befragungen und weitere Prüfungshandlungen zur Aufdeckung deliktischer Handlungen oder anderer Gesetzesverstösse nicht Bestandteil dieser Revision.

Bei unserer Revision sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, aus denen wir schliessen müssten, dass die Jahresrechnung

nicht dem Gesetz, der Stiftungsurkunde und dem Reglement entspricht.

■ Die Jahresrechnung 2017 weist insbesondere die folgenden Beträge aus:

■ Bilanzsumme	CHF	2'623'400.53
■ Betriebsertrag	CHF	3'706'471.60
■ Betriebs- und Personalaufwand	CHF	3'635'325.40
■ Betriebsergebnis (Mehrertrag) vor Veränderungen Fonds/Rücklagen	CHF	22'499.61
■ Saldo des Rücklagenkontos	CHF	412'303.72

Wir halten zudem fest, dass wir auch die Plausibilität und Methodik der Kostenträgerrechnung überprüft und als in Ordnung befunden haben.

Wir machen darauf aufmerksam, dass die buchhalterischen Transaktionen im Zusammenhang mit der Ausfinanzierung der Deckungslücke der Basellandschaftlichen Pensionskasse BLPK unter Ziffer 7.1 des Anhangs erläutert sind.

BERO Treuhand AG



Gelterkinden, 16. März 2018

Roland Laube
Zugelassener Revisionsexperte, Leitender Revisor



A blurred background image showing the back of a person's head with blonde hair on the left, and other people in a blue and white patterned shirt in the center and right, all out of focus.

Dankeschön

■ Wir bedanken uns

- bei den von uns betreuten Kindern und Familien für das Vertrauen in unsere Arbeit
- bei allen Gemeindebehörden und Schulräten, welche unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen
- bei allen Schulleitungen, Lehr- und Kindergartenpersonen für die Zusammenarbeit
- bei allen Kinder- und Fachärzten, SPD und KJPD für die Zuweisungen und die gute Zusammenarbeit
- bei den kantonalen Fachstellen AKJB und AVS sowie dem KSV Laufen für die konstruktive und wertschätzende Unterstützung
- bei Salathe Treuhand AG für die gewissenhafte Finanzbuchhaltung
- bei Grafista, Anne Suter, für die grafische Umsetzung und beim Fotografen Patrik Hänggi, für die professionellen Bilder
- und bei allen, die mit ihrer Spende unsere Arbeit erleichtern.

Mitarbeitende und Stiftungsrat

■ Stiftungsrat

Bernhard Bonjour
(Eintritt per 14.06.2017)
Madeleine Gasser
Andreas Greuter
Thomas Locher
Cornelia Perren
Caroline Rietschi
Violette Vögeli-Triebold
(Austritt per 14.06.2017)

■ Geschäftsführung

Elke Bernhardt
Daniela Giuliani

■ Administration

Hildegard Fiechter
Salathe Treuhand AG

■ Revisionsstelle

Bero Treuhand AG
Roland Laube

■ Heilpädagogische

Früherziehung

Svenja Aberut
Dominique Ammann
Katrín Bader
Evelyn Bondi
Corinna Buzzi
Maria Dietrich
Jennifer Eichin (seit 15.09.2017)
Myriam Frey
Kathrin Gass
Andres Kipfer (bis 31.07.2017)
Urs Mathys
Gabriela Minder
Donata Rohrer (seit 01.08.2017)
Theresa Rösinger
Annette Seiler-Krumm
Sabina Senn (seit 01.08.2017)
Sabrina Schwald (seit 01.08.2017)
Verena Höfer (seit 15.03.2017)

■ Psychomotorik-Therapie

Daniela Giuliani
Maya Gubler
Hans Hofer
Romana Imler (bis 31.07.2017)
Rahel Klotz (seit 01.08.2017)
Lydia Kofmel-Meier
Cilia Kümin Frey
Nicole Magnin Schürch
Elisabeth Müller-Tanner
Katja Reichen Tenüd
Fabienne Renaud (seit 01.08.2017)
Christine Salathé
Moritz Schneiter (seit 01.08.2017)
Judith Spalinger
Valerie ter Meer (bis 31.07.2017)
Eva Ummel
Andrea Vollenweider (seit 01.08.2017)
Anina Weber
Daria Zogg (seit 01.12.2017)
Angela Zürcher



Adressen

■ Hauptsitz Stiftung ptz

Benzburweg 22
4410 Liestal
Tel. 061 926 63 00
Fax 061 926 63 03

Geschäftsführung:
Elke Bernhardt
geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch

Stellvertretung Geschäftsführung:
Daniela Giuliani
geschaeftsfuehrung@ptz-bl.ch

Sekretariat:
Hildegard Fiechter
sekretariat@ptz-bl.ch

■ Spendenkonto

BLKB Liestal
IBAN: CH73 0076 9016 4101 6364 0

■ Heilpädagogische Früherziehung

4102 Binningen
Curt Goetz-Strasse 21
Tel. 061 926 63 35
Fax 061 926 63 37
hfebinningen@ptz-bl.ch

4242 Laufen
Naustrasse 63
Tel. 061 926 63 45
Fax 061 926 63 47
hfelaufen@ptz-bl.ch

4410 Liestal
Benzburweg 22
Tel. 061 926 63 15
Fax 061 926 63 03
hfeliestal@ptz-bl.ch

4153 Reinach
Kägenstrasse 17
Tel. 061 926 63 55
Fax 061 926 63 57
hfereinach@ptz-bl.ch

■ Psychomotorik- Therapie

4123 Allschwil
Schulzentrum
Muesmattweg 6
Tel. 061 926 63 20
Fax 061 926 63 03
pmtallschwil@ptz-bl.ch

4102 Binningen
Curt Goetz-Strasse 21
Tel. 061 926 63 30
Fax 061 926 63 33
pmtbinningen@ptz-bl.ch

4242 Laufen
Baselstrasse 5
Tel. 061 926 63 40
pmtlaufen@ptz-bl.ch

4410 Liestal
Benzburweg 22
Tel. 061 926 63 10
Fax 061 926 63 03
pmtliestal@ptz-bl.ch

4133 Pratteln
Kindergarten Vogelmatt II
St. Jakobstrasse 62
Postfach 1750
Tel. 061 926 63 60
Fax 061 926 63 63
pmp Pratteln@ptz-bl.ch

4153 Reinach
Kägenstrasse 17
Tel. 061 926 63 50
Fax 061 926 63 57
pmtreinach@ptz-bl.ch

4450 Sissach
Gerbegässlein 1
Tel. 061 926 63 70
Fax 061 926 63 73
pmtsissach@ptz-bl.ch

- Geschäftsführung
- Heilpädagogische Früherziehung
- Psychomotorik-Therapie

